

<b>Author:</b>	Nickell, Joe
<b>Year:</b>	1993
<b>Title:</b>	Looking for a Miracle: Weeping Icons, Relics, Stigmata, Visions and Healing Cures.
<b>Publisher:</b>	Prometheus Books
<b>City:</b>	Amherst, N.Y.
<b>Number of Volumes:</b>	1
<b>Number of Pages:</b>	253
<b>Price:</b>	\$30.95
<b>ISBN:</b>	0-87975-840-6

**Review:** Der Beschäftigung mit Wundern, mutmaßlich paranormalen oder übernatürlichen Phänomenen, haftete für lange Zeit der Ruch des Unseriösen an. Die meisten, um ihre akademische Seriosität bemühten Historiker und Religionsforscher, ja selbst Theologen drückten sich um das "Schmuddelthema" herum, ignorierten die zahllosen Wunderberichte in den Quellen und taten sie mit dem Hinweis auf den Aberglauben des ungebildeten vormodernen Menschen ab, den zu bedienen die Kirche vielleicht allzu leichtfertig oder gar berechnend nachgekommen sei. Auf der anderen Seite erlebte der Glaube an das Übernatürliche in den Kreisen des gebildeten Bürgertums mit dem Okkultismus-Boom des 19. Jahrhunderts eine ungeahnte Renaissance. Schließlich entwickelte sich hiervon angeregt vor allem in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine eigene akademische Disziplin, die sich ganz der wissenschaftlichen Erforschung angeblich paranormaler Erscheinungen widmete; die Parapsychologie. Während die Mehrheit der Parapsychologen seither vehement die Existenz paranormaler Phänomene und Fähigkeiten behauptet, ohne bislang eine konsensfähige und kohärente Theorie vorlegen zu können, weisen die meisten Vertreter der wissenschaftlichen Orthodoxie ebenso beharrlich darauf hin, daß die empirische Basis der parapsychologischen Exploration ungenügend, ihre Experimente in der Regel nicht beliebig wiederholbar, und ihre Erklärungsmodelle inkonsistent und spekulativ seien. Die Fronten scheinen verhärtet, und es erhebt sich die Frage, welchen Gewinn die Beschäftigung mit den behaupteten Phänomenen für einen bringen kann, wenn man nicht gerade als betroffener Parapsychologe an der Weiterexistenz und finanziellen Förderung seiner eigenen Forschungseinrichtung interessiert ist. Allerdings sollte man auch nicht die Emotionen unterschätzen, die bei der weitgehend fruchtlosen Diskussion im Spiel sind. In der Wissenschaft geht es eben nicht nur um Geld und Posten, sondern auch und insbesondere um die Propagierung und Durchsetzung eigener Welt- und Wissenschaftsbilder.

Genau in diesem Motivationszusammenhang muß das 1993 veröffentlichte Buch "Looking for a Miracle" des US-Amerikaners Joe Nickell gesehen werden. Der Autor, laut Klappentext ein

vormaliger Zauberkünstler und Privatdetektiv, der derzeit als Senior Research Fellow beim Committee for the Scientific Investigation of Claims of the Paranormal in Amherst, N. Y. tätig ist, sieht sich selbst offensichtlich als Retter des wissenschaftlichen Denkens und als Kreuzfahrer wider Irrationalität und Aberglauben. Nach eigenem Bekunden geht es ihm um die Klärung der Frage "whether or not miraculous events are part of the reality of today's world." (16) Seine Antwort lautet eindeutig "nein", und Ziel seiner Arbeit ist, das wird nach wenigen Seiten klar, die Entlarvung behaupteter Wunder als Fälschung, Schwindel oder Einbildung.

In der Einleitung bemüht sich Nickell (ohne großen Erfolg) wenigstens den Ansatz eines theoretischen Rahmens für seine Arbeit zu skizzieren. Er stellt eine grobe Typologie von Erscheinungen auf, die augenscheinlich mit den gewohnten, von den Naturwissenschaften geprägten Erklärungsmodellen inkompatibel sind. Demnach sei der Begriff "paranormal" auf "potentially natural phenomena" anzuwenden, "supernatural" als "referring to a supposed existence beyond the natural world" und schließlich "miraculous" im Sinne von "supernatural phenomena believed to have a divine origin" (10). Abgesehen davon, daß er es versäumt, den Begriff "natural" zu definieren (kein ganz unerhebliches Problem in diesem Zusammenhang), basiert die Unterscheidung der drei Kategorien ausschließlich auf einer Interpretation der Phänomenursachen. Dies könnte noch zu rechtfertigen sein, wären die Interpretierenden immer die gleichen. Tatsache aber ist, daß im Falle paranormaler Phänomene der Skeptiker bestimmt, ob hinter dem Phänomen eine natürliche Ursache zu vermuten und selbiges daher als paranormal einzustufen sei. Die Unterscheidung zwischen "supernatural" und "miraculous" gründet dagegen allein in der Interpretation der Gläubigen, die im einen Fall vielleicht "Hexerei", im anderen das Wirken Gottes unterstellen. Obwohl er seine Untersuchung nicht explizit auf den Kontext jüdisch-christlicher Kulturen beschränkt, kommt Nickell die Frage nach der Übertragbarkeit der Typologie auf andere Kulturen offensichtlich nicht einmal in den Sinn. Darüber hinaus spielt die Typologie im weiteren Verlauf der Untersuchung überhaupt keine Rolle mehr.

Nickell argumentiert zurecht, daß die Beweislast bei denjenigen läge, die die Existenz paranormalen (hier und im folgenden nicht nach Nickells Definition gebraucht) Phänomene behaupten und daß außerdem die beigebrachten Beweise entsprechend der Außergewöhnlichkeit der Behauptung besonders stichhaltig sein müßten (12-13). Daß die bislang beigebrachten "Beweise" einen nüchtern denkenden Menschen kaum zu überzeugen vermögen, bemüht er sich im Hauptteil darzulegen. Statt die oben genannte Typologie wenigstens als Ordnungskriterium für die Kapiteleinteilung zu verwenden, folgt er hier mehr der traditionellen und sicher sinnvolleren Unterscheidung von Wundertypen auf der Erscheinungsebene, wie "miraculous pictures", "magical icons", "mystical relics" etc. Eingeleitet werden die einzelnen Kapitel in der Regel mit Darstellungen biblischer "Prototypen" für das jeweilige Phänomen. Daß vergleichbare Phänomene auch außerhalb des sogenannten jüdisch-christlichen Kulturraumes verbreitet sind, wird bestenfalls am Rande erwähnt.

Nickells methodisches Vorgehen entspricht genau dem seiner Widersacher; er liefert eine anekdotische Aneinanderreihung von Fallbeispielen aus unterschiedlichen Zeiten, die seiner Meinung nach zweifelsfrei belegen, daß die mutmaßlichen Wunder keine gewesen seien und schließt hieraus, daß auch allen übrigen Wunderberichten keine Glaubwürdigkeit zugestanden werden könne. Es liegt auf der Hand, daß ein solcher pseudo-wissenschaftlicher Diskurs, bei dem

sich "Mirakulisten" und "Skeptiker" gegenseitig anhand der Fülle des belegten bzw. widerlegten Materials auszustechen versuchen, zu keinem vernünftigen Ergebnis führen kann. Kaum jemand, der an die Existenz des Paranormalen glaubt, wird leugnen, daß es zahlreiche Betrugsfälle in diesem Bereich gibt. Auch die angeblich so leichtgläubigen Menschen des Mittelalters und vor allem die kirchlichen Autoritäten waren stets eifrig bemüht, "wahre Wunder" von bewußter oder unbewußter Täuschung zu unterscheiden. Demnach kann Nickell so viele Betrugsfälle anführen wie er will; die Nichtexistenz des Paranormalen wird er auf diese Weise nie beweisen können. Nun hat er sich, das muß man fairerweise berücksichtigen, die Beweislast aus gutem Grund den Mirakulisten aufgebürdet, und man könnte wohlwollend einwenden, daß er schließlich bloß die angeblichen Beweise der Wundergläubigen zerpfücke. Die Frage ist allerdings, ob ihm dies tatsächlich gelungen ist. Seinem Postulat, der unvoreingenommene Forscher müsse sich den behaupteten Phänomenen "in a rigorous, yet fair, manner" (12) annähern, wird Nickell keineswegs gerecht. An vielen Stellen wird klar, daß er den Zeugen und wohlwollenden Interpreten mutmaßlicher Wunder keinerlei Chance läßt. Wie ein roter Faden zieht sich folgende Haltung durch Nickells Buch: wenn das beschriebene Ereignis allzu sonderbar und unerklärlich ist, deutet dies auf Schwindel oder Einbildung hin, ist es weniger spektakulär, liegt eine "natürliche" Erklärung nahe. Ein Beispiel mag dies illustrieren: Die Tatsache, daß weder astronomische Observatorien noch Menschen außerhalb des protugiesischen Ortes Fatima am 13. Oktober 1917 etwas Ungewöhnliches an der Sonne beobachten konnten, wertet Nickell als Indiz dafür, daß statt eines "Sonnenwunders" vermutlich eine Massenhysterie oder ein lokales Wetterphänomen die Sinne der Pilger getäuscht hätten (177). Hätten die Astronomen etwas beobachtet, hätten sie auch eine "natürliche" Erklärung dafür gefunden, die wiederum ein Wunder ausgeschlossen hätte.

Leider versäumt es Nickell überhaupt, die beiden Ebenen der reinen Feststellung eines Phänomens und der Interpretation seiner Ursache sauber auseinander zu halten. Daß darüber hinaus die angeblich so naheliegenden natürlichen Ursachenerklärungen, die Nickell anbietet, in der Regel nicht weniger spekulativ sind als die "metaphysischen", läßt sich an diversen Beispielen zeigen. Nun mag der Autor einwenden, daß zwar seine Erklärungsversuche rein spekulativ seien, sich aber immerhin problemlos in aktuelle wissenschaftliche Modelle einfügen ließen. Es erübrigt sich aber wohl der Hinweis auf die kulturelle Bedingtheit solcher Plausibilitätserwägungen. Besonders deutlich wird diese Problematik, wenn es darum geht, "psychische" Phänomene zu erklären. Bringt es uns wirklich einen Erkenntnisfortschritt, eine psychische Krise, die von den Betroffenen als Besessenheit interpretiert wird, als Psychose zu "entlarven"? Erst seit menscheitsgeschichtlich ausgesprochen kurzer Zeit bemüht sich die moderne Psychologie mit fraglichem Erfolg, psychische "Erkrankungen" zu klassifizieren und bietet eine Vielzahl konkurrierender Erklärungsmodelle an. Dem steht ein in vermutlich allen Kulturen seit ältester Zeit dominierender Glaube an Besessenheit gegenüber. Es gehört schon eine gute Portion Naivität dazu anzunehmen, durch die weiterhin erklärungsbedürftigen Begriffskonstruktionen der Psychologie sei das Thema ein für alle mal geklärt. Genau diese, im Gewand einer aufgeklärten Rationalität daherkommende Naivität Nickells verbaut ihm die Chance, einen ernstzunehmenden Beitrag in die Diskussion um das Paranormale einzubringen. Wer sagt denn, daß die angeblichen Tränen eines Marienbildnisses die gleiche chemische Zusammensetzung haben müssen wie die Tränen eines real existierenden Menschen?

Muß sich das Blut eines längst verstorbenen Heiligen tatsächlich so verhalten wie das unsrige? Jeder Wundergläubige hätte wahrlich ein leichtes Spiel, Nickells materialistischen Einwände mit der Bemerkung vom Tisch zu fegen, daß sich Wunder eben gerade durch ihre Abweichung von der Normalität auszeichneten. Und wen soll die Tatsache, daß der Zauberkünstler Nickell eine Substanz zu mischen vermag, die sich in etwa so verhält wie das angebliche Blut des Heiligen Januarius, davon überzeugen, daß das Reliquienwunder ein "Pfaffenbetrug" sei? Warum "entlarvt" Nickell nicht gleich das christliche Abendmahl als platte Schwindelei, wo eine chemische Analyse von "Leib und Blut Christi" doch mit großer Wahrscheinlichkeit eine auffallende Ähnlichkeit der fraglichen Substanzen mit Brot und Wein zutage fördern würde? Und müssen wundertätige Statuen auch im Museum - herausgelöst aus ihrem religiösen Kontext - Wunder vollbringen? Sind korrekte Grammatik und Aussprache beim Zungenreden das notwendige Kriterium für die Feststellung, daß es sich hierbei um eine echte paranormale Fähigkeit handelt?

Das Hauptproblem an Nickells Untersuchung liegt schlicht in seiner Weigerung, sich ernsthaft mit dem Wesen dessen, was Menschen als Wunder interpretieren, auseinanderzusetzen. Dabei geht es überhaupt nicht darum, unkritisch die Erklärungsmodelle der Gläubigen zu akzeptieren. Von einem Forscher der 90er Jahre muß aber erwartet werden, daß er erkenntnis- und wissenschaftstheoretische Erwägungen anstellt und sich mit den jüngeren methodischen Ansätzen der historischen Wissenschaften auseinandersetzt. So ließe sich z.B. vermeiden, daß mittelalterliche Hagiographien und Historiographien wie aktuelle Augenzeugenberichte behandelt werden. Jeder halbgebildete wissenschaftliche Laie weiß heute, daß allein der Begriff "Wahrheit" erklärungsbedürftig ist und sehr unterschiedlich definiert wird. Wahrheitstheoretische und epistemologische Fragestellungen kommen Nickell offenbar nicht einmal in den Sinn, geschweige denn, daß er sie thematisierte. Seine "wissenschaftstheoretischen" Vorüberlegungen beschränken sich weitestgehend auf das Bekenntnis zu "Occam's Razor", also auf das Postulat, man solle immer die einfachste der möglichen Erklärungen als die plausibelste bevorzugen (13). In der Praxis führt diese methodologische Vorgabe jedoch kaum weiter. Daß eine Marienerscheinung ein ungewöhnliches Wetterphänomen sei, mag Leuten wie Nickell als einfachste und damit einleuchtendste Erklärung erscheinen. Für gläubige Katholiken mag die Einwirkung göttlicher Kräfte plausibler sein. Wenn es jemals so etwas wie den ebenso oft wie voreilig beschworenen "Paradigmenwechsel" in der Wissenschaft gegeben haben sollte, so ist diese Entwicklung an Nickell offensichtlich spurlos vorübergegangen. Er repräsentiert geradezu das Zerrbild des rigiden "cartesianischen" Hardliners wie es von New-Age-Apologeten kaum krasser gezeichnet werden könnte.

Selbst im Schlußwort geht Nickell jedweder theoretischen Auseinandersetzung mit dem in vollkommen unnötiger und dadurch ermüdender Fülle präsentierten Material aus dem Weg und führt stattdessen einfach weitere Beispiele "falscher" Wunder an.

Er verpaßt damit bedauerlicherweise die Chance, die Diskussion über das Thema Wunder, dessen Bedeutung nicht nur für die Mentalitätsforschung in jüngerer Zeit zunehmend erkannt worden ist, auch nur einen Schritt voranzubringen. Selbst seinem eigenen Ziel, Aberglauben und Irrationalität aufklärerisch entgegenzuwirken, wird Nickell nicht gerecht. Dazu macht er es seinen wundergläubigen Gegnern zu einfach, sein Buch als offensichtlich interessegeleitete und methodisch unsauber erarbeitete Propagandaschrift zu entlarven. Als Leser, die von diesem Buch

ernsthaft profitieren könnten, kommen somit bestenfalls seelenverwandte Materialisten in Betracht, die sich vielleicht schenkelklopfend an der Naivität der dummen Religiösen delectieren mögen.

© [Christoph Kleine](#) (University of Marburg, Germany)